

Ohne Toefl geht nichts

Viele Studiengänge setzen teure Sprachtests voraus – die Studenten beklagen Abzocke und Zertifizierungswahn. Doch was sind die Alternativen? *Von Deike Uhtenwoldt*

Vier unterschiedliche Masterstudiengänge in der engeren Auswahl und eine Gemeinsamkeit: In der Bewerbung sollen Englischkenntnisse in Form eines standardisierten Tests nachgewiesen werden. Aber wer soll das bezahlen, und wie geht das in Pandemie-Zeiten? Auch wenn die Studiengänge Kulanz zeigen und die Ergebnisse nachgereicht werden dürfen, Karoline Einsiedel ist froh, damit abgeschlossen zu haben. Kurz vor knapp oder genauer gesagt vor Corona ist die Studentin noch im Testcenter der Hochschule Mainz untergekommen, hat vier Stunden lang ihr Lese- und Hörverständnis, mündliche Sprachkompetenz und schriftlichen Ausdruck beim „TOEFL iBT“ unter Beweis gestellt. Das Ergebnis: 118 von 120 möglichen Punkten. Weit mehr, als sie für jede einzelne Bewerbung gebraucht hätte.

TOEFL iBT steht für „Test of English as a Foreign Language internet-based Test“. An solch Sprachungetümen aus Versalien kommt niemand vorbei, der einen Englischtest absolvieren möchte. IELTS (International English Language Testing System) vom British Council oder die Cambridge-Zertifikate sind die großen Mitbewerber des Toefl und stehen ihm in Reichweite und Preis nicht wirklich nach. Das ist die zweite Kröte beim Thema Sprachnachweise: Die genannten Tests kosten je nach Angebot und Umrechnungskurs zwischen 200 und 250 Euro, dazu kommen in manchen Fällen noch Reisekosten, Unterrichtsmaterialien oder Expresszuschlag, wenn die Ergebnisse direkt an mehrere Unis verschickt werden sollen.

„Das ist ein Geschäftsmodell“, findet Karoline Einsiedel. Aus mehreren Gründen hat sie sich für den Toefl entschieden: „Der ist nach wie vor der gängigste, und es gibt viele Testzentren, wo man ihn absolvieren kann. Vor allem aber: Ich habe ihn schon einmal gemacht.“ Das war vor vier Jahren, als die Mainzer Abiturientin mit Leistungskurs Englisch sich am Ende ihres Freiwilligenjahres in Amerika für internationale Studiengänge der Umweltwissenschaft in Deutschland interessierte. „Es war zum Teil Bedingung, dass man seine Englischkenntnisse zertifizieren lässt.“

Im vergangenen Jahr hat die 24 Jahre alte Studentin ihren Studiengang in Umweltwissenschaften an der Leuphana Universität Lüneburg mit einer englischsprachigen Bachelor-Arbeit abgeschlossen. Aber es nützt alles nichts: Die von ihr ausgesuchten weiterführenden Studiengängen in England, den Niederlanden oder Deutschland verlangen allesamt einen gültigen offiziellen Sprachnachweis – und für die Studentin hieß es zum zweiten Mal Toefl-Time. „Der Test ist immer nur für

zwei Jahre gültig.“ Einsiedel ärgert das: „Die Unis machen es sich einfach!“ Für ihre Bewerbungen hat sie ein Motivations schreiben und Ausschnitte ihrer Abschlussarbeit abgeliefert – alles auf Englisch, versteht sich. „Wird noch ein persönliches Interview durchgeführt, sollten sich die Zulassungsstellen doch ein ausreichendes Bild von den Englischkenntnissen machen können.“ Einsiedel ist mit ihrem Unmut nicht allein, die Vorwürfe reichen von Abzocke bis Zertifizierungswahn. Dagegen argumentieren die Hochschulen mit Begriffen wie Qualitätssicherung, Verlässlichkeit und weltweiten Standards.

„Die meisten Hochschulen greifen in ihren Auswahlsetzungen auf den Toefl und vergleichbare Tests zurück, um sicherzustellen, dass ihre Studierenden über ausreichend Englischkenntnisse verfügen, um erfolgreich zu studieren“, erklärt Susanne Rupp, Vizepräsidentin der Universität Hamburg. Als die Anglistin noch als Prodekanin der geisteswissenschaftlichen Fakultät tätig war, hat sie sich für die Abschaffung zusätzlicher Sprachnachweise für den Bachelor in Anglistik und Amerikanistik starkgemacht – gefragte Studiengänge, bei denen es auf die Abiturnoten ankommt, sagt Rupp: „Die Wahrscheinlichkeit, dass jemand, der Anglistik oder Amerikanistik studieren möchte, ein gutes Abitur gemacht hat und zugleich schlechte Leistungen in Englisch erbracht hat, ist relativ gering.“ Die Regelung habe sich bewährt. Nachahmer sind der Professorin allerdings nicht bekannt: An der Universität Hamburg gibt es 25 rein englischsprachige Studiengänge. Und jeder kocht sein eigenes Süppchen: Mal reichen fünf Jahre Schulenglisch, dann werden wieder die üblichen Zertifizierungen verlangt. „Die Lage ist leider sehr unübersichtlich: Hier ist ein regelrechter Test-Markt entstanden“, meint Rupp.

Beherrschen Schüler auch schon formelles Englisch?

Was für die Universität Hamburg im Kleinen gilt, ist bundesweit Praxis: Wer im Kompass der Hochschulrektorenkonferenz nach dem Merkmal „Englisch“ sucht, findet über 1600 Studiengänge – und muss dann im Einzelfall prüfen, ob auch tatsächlich alle Module auf Englisch gehalten und welche Sprachnachweise dafür verlangt werden. Eine Übung, vor der man auch in deutschsprachigen Studiengängen nicht gefeit ist: „Der Bedarf nach Sprachkursen und Zertifikaten für Englisch ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen“, sagt Johann Fischer, Leiter des Sprachenzentrums der Universität Göttingen. Dort würden für einen Großteil der Masterstudiengänge Englischkenntnisse vorausgesetzt. Das Besondere in Göttingen: „In al-

len Fällen wird Unicert akzeptiert.“ Dieses Qualitätssiegel wurde ehrenamtlich entwickelt, es verknüpft Studium und Sprachausbildung und ist für die Studierenden, abgesehen von kleinen Zertifikatsgebühren, kostenfrei. „Uns geht es nicht ums Geld, sondern um die zielgruppenadäquate Förderung und Kompetenzentwicklung unserer Studierenden“, sagt Fischer, der seit dem Jahr 2007 ehrenamtlich der Unicert-Kommission vorsitzt. Seine Bilanz: über 130 000 ausgestellte Zertifikate in 28 Sprachen, davon fast die Hälfte auf Englisch, und 50 Hochschulpartner, die das Programm akkreditiert haben.

Allerdings hat die Geschichte einen Haken: „Mit Unicert geht es zwar kostenlos, aber nicht schnell: Das ist ja eher ein Kurssystem als ein Prüfungssystem. Man muss viele Kurse besucht haben, bis man die Prüfung schreiben darf“, erklärt Martha Gibson, Englischchefin im Sprachenzentrum der TU Darmstadt, wo neben Unicert auch Ableger aus der Toefl-Familie für Wirtschaftsenglisch oder Hör- und Leseverständnis abgenommen werden. Für die Bewerbung für einen Masterstudiengang reichen sie aus. „Wer einen Bachelor mitbringt, hat sich schon bewiesen“, betont Gibson: Durchhaltevermögen, technisches Verständnis und mindestens Schulenglischkenntnisse.

Nordrhein-Westfalen jedenfalls attestiert seinen Abiturienten ausreichend Englischkenntnisse für alle grundständigen Studiengänge, aber nicht alle Hochschulen teilen diese Ansicht. „Die Schulabgänger unterscheiden nicht zwischen formeller und Umgangssprache“, sagt Johann Fischer. Für den Sprachwissenschaftler zählt es zu den Schlüsselkompetenzen, ei-

nen englischsprachigen Fachvortrag mal für ein Laienpublikum, mal für Wissenschaftler aufzubereiten – und diese Fähigkeit sollte im Laufe eines Studiums erworben werden.

Teure Online-Aufsicht in Corona-Zeiten

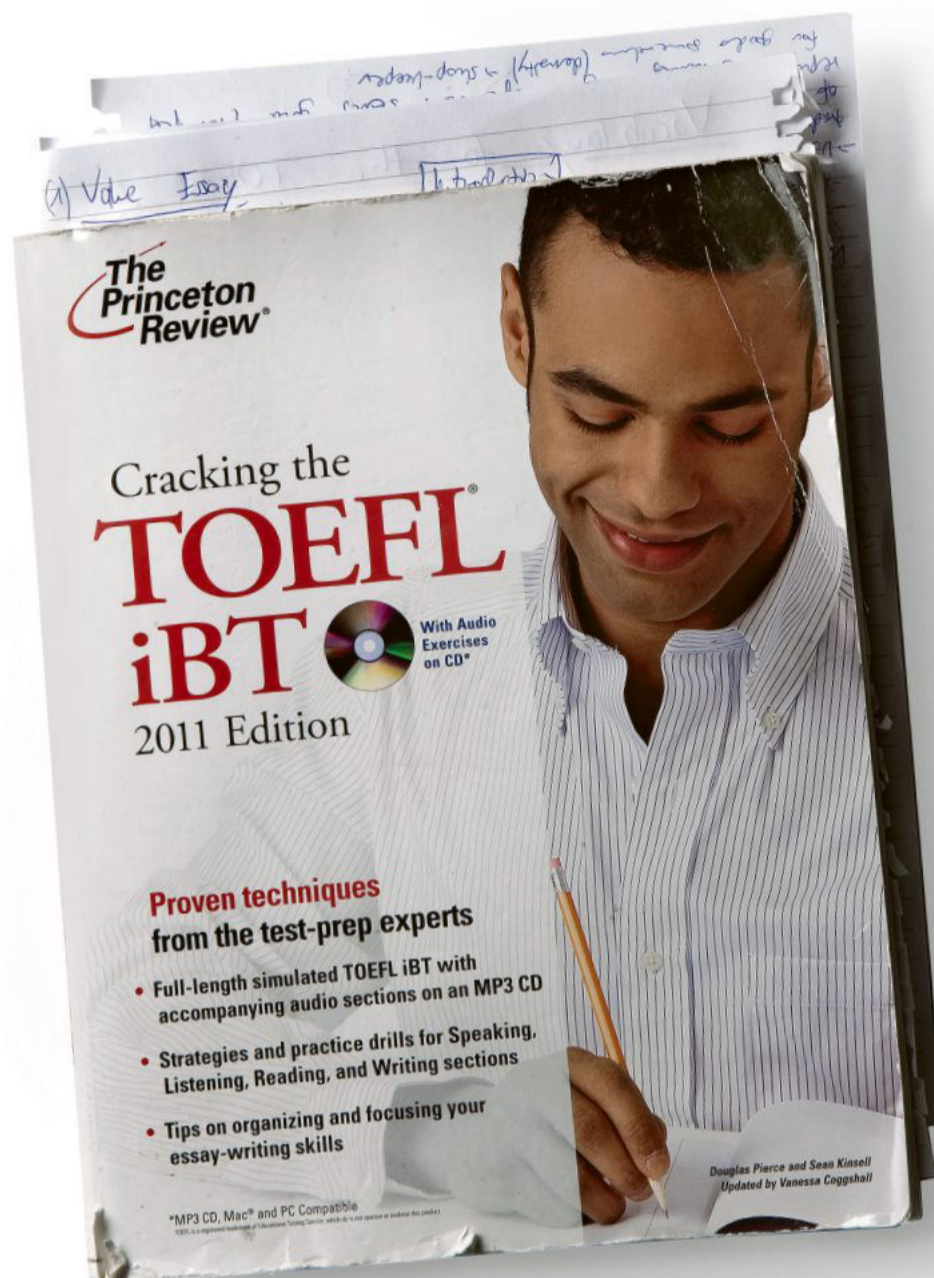
Eine Studienvoraussetzung allerdings sei das nicht. Dass die Hochschulen das Thema so häufig an externe Anbieter und damit standardisierte Tests auslagern, erklärt Fischer mit dem geringen Stellenwert von Sprachzentren innerhalb der Hochschulen: „Wir sind doch eher das Fußvolk der Universität, Physik ist wichtiger.“ Aber auch das aggressive Marketing der Testanbieter spiele eine Rolle: „Die sind international zwar sehr bekannt, aber eben nicht international anerkannt: Eine offizielle Anerkennungsagentur für Sprachtests gibt es nicht.“

Der Lehrer für Wirtschaftsenglisch weist dabei auf die Geschichte der Organisation ETS – des Anbieters der Toefl-Tests –, die mit ihrem „Educational Testing Service“ ursprünglich überprüfen wollte, ob Kandidaten die Sprachkenntnisse für ein grundständiges Studium in den Vereinigten Staaten mitbringen. „Jetzt wird es in Europa verwendet, um zu sehen, ob jemand ein Masterstudium in Physik in englischer Sprache durchführen kann“, so Fischer. „Das ist eigentlich der falsche Test für dieses Ziel.“ Und längst kommerzialisiert, auch wenn ETS nach wie vor gemeinnützigen Status genießt.

Was in Corona-Zeiten zum Abbruch der Tests in deutschen Sprachzentren führte, hat sich die Organisation zunutze ge-

macht, kritisiert auch Stephanie Swartz, Leiterin des Sprachenzentrums Mainz: „Man kann den Test zu Hause machen, muss aber eine lebende Aufsicht über eine Videokonferenz-Plattform hinzubuchen – und das ist extrem teuer!“ Lediglich eine Aufwandsentschädigung von 400 bis 500 Euro erhält dagegen die Hochschule Mainz, wenn sie wie in der Vergangenheit ausgebucht ist und 22 Prüflinge parallel auf den Toefl testet: „Der Markt ist ziemlich gut für Toefl, aber unsere räumlichen und personellen Ressourcen geben nicht mehr her“, so Swartz. Die Professorin für Wirtschaftsenglisch will aber auf jeden Fall an standardisierten Testverfahren bei weiterführenden Studiengängen festhalten: „Ich muss jedem Bewerber eine gleiche Chance geben.“

Chancengleichheit heißt aber auch, dass es nicht auf den finanziellen Hintergrund der Bewerber ankommen darf. Als Karoline Einsiedel sich den einzigen kostenlosen Probetest von der offiziellen Toefl-Seite heruntergeladen hat, war haufenweise Werbung mit dabei: „Kaufen Sie auch gleich noch das Super-Special-Paket mit CD, Buch und garantiert guten Testergebnissen“, erinnert sich die angehende Umweltwissenschaftlerin. Sie hat die vielen Tipps und Tricks in den Wind geschlagen, sich aber mit der Teststruktur möglichst eng vertraut gemacht. Das spare im stressigen Verfahren kostbare Zeit: „In 20 Sekunden ein Statement zu einem beliebigen Thema vorzubereiten und es in einer Minute auf den Bildschirm zu verbreiten, das ist gewöhnungsbedürftig.“ Und lässt eine Frage offen: Wie entscheidend ist das Reden um des Redens willen für den Studienerfolg?



Zur Vorbereitung kaufen sich viele Prüflinge ein Übungsbuch, das nicht selten weitergereicht wird – inklusive Notizen.

Foto Wolfgang Eilmes